Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 28. JULI 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 30

Die Bevölkerungsbewegung der Schweiz in konfessioneller Sicht

In der Sammlung «Statistische Quellenwerke der Schweiz» des Eidgenössischen Statistischen Amtes erschien 1959 der Band «Bevölkerungsbewegung in der Schweiz 1949—1956/57» (Heft 275). Die darin gegebenen Übersichten «veranschaulichen die zahlenmässige Entwicklung der für ein Volk lebenswichtigen Ereignisse: Geburt-Ehe-Tod.» Die konfessionellen Aspekte, die in diesem Bande eine eingehende Darstellung erfahren, mögen für unsere Leser von besonderem Interesse sein. Wir geben in der Folge die diesbezüglichen wichtigsten Stellen des amtlichen Textes wieder (Textverfasser: Dr. W. *Ott,* Adjunkt I des Eidg. Statistischen Amtes in Bern).

I. Heiraten

Über die *Heiratshäufigkeit nach Konfessionszugehörigkeit* wird ausgeführt (S. 8 ff.):

«Selten verschob sich das Stärkeverhältnis unter den Konfessionsgruppen seit 1860, seitdem konfessionsstatistische Angaben vorliegen, gleich stark wie in der relativ kurzen Zeit von 1941 bis 1950. Bekannten sich von 1000 Einwohnern 1941 noch 576 zum Protestantismus, so 1950 nur mehr 563; dagegen stieg der Anteil der Römisch-Katholiken von 404 auf 416 an. Die Quote der Christkatholiken nahm von 7 auf 6 und die der Israeliten von 5 auf 4 ab. Der Anteil der «Übrigen Konfessionsgruppen, inbegriffen die Konfessionslosen», der stets starken Schwankungen unterworfen ist, befand sich 1950 wieder auf 11.

Die bedeutende Zunahme der Katholiken läßt sich zur Hauptsache auf den außerordentlich hohen Zuzug von Fremdarbeitern zurückführen, denn unter den *Ausländern* stieg der Anteil der Katholiken je 1000 der ausländischen Bevölkerung von 654 auf 709 an, derjenige der Protestanten sank dagegen von 272 auf 224.

Diese Entwicklung zeichnet sich in der Heiratsbewegung — wie übrigens auch in der Geburtenbewegung — noch deutlicher ab, weil die sogenannten kontrollpflichtigen Fremdarbeiter verhältnismässig viel zahlreicher im besten Heirats- und damit auch Fruchtbarkeitsalter vertreten sind als die übrige Wohnbevölkerung der Schweiz. So heirateten zum Beispiel im Jahresdurchschnitt 1947/54 im Vergleich zu 1940/46 bei den Protestanten 122 Männer mehr und 714 Frauen weniger. Demgegenüber schlossen aber bei den Katholiken jährlich 2028 Männer und 2900 Frauen mehr eine Ehe. Wechselvoll verliefen die Heiratsbewegungen der Gruppe im Alter von 20 bis 29 Jahren. Bei den protestantischen Männern ergibt sich eine durchschnittliche Zunahme von 904 Eheschließungen, bei den Katholiken jedoch eine solche von 2079. Ungewöhnlich gegensätzlich gestalteten sich die Verhältnisse bei den Frauen. Während unter den Protestantinnen jährlich 273 weniger heirateten, gingen unter den Katholikinnen 2737 mehr eine Ehe ein. In der gesamten Periode 1947—1954 ergab sich somit für die Protestantinnen ein Verlust von 2184 Heiraten und für die Katholikinnen ein Gewinn von 21 896 Heiraten. Während der Periode 1947—1954 gerieten dadurch die Protestantinnen gegenüber den Katholikinnen mit weit mehr als einem ganzen Heiratsjahrgang in Rückstand, eine Entwicklung, die sich in ihrer Gegensätzlichkeit bis 1957 noch etwas verschärfte.

Obschon die katholische Bevölkerung im besten heiratsfähigen Alter ungewöhnlich stark ansteigt, ist nach den allgemeinen spezifischen Ziffern die Heiratshäufigkeit der protestantischen Männer (18 und mehr Jahre alt) immer noch wesentlich höher als die der katholischen Männer; lautete je 1000 Unverheiratete im Alter von 18 und mehr Jahren das Verhältnis dieser Ziffern im Jahresdurchschnitt 1940/46 wie 64,8 zu 52,4, so verhielt es sich 1947/54 wie 71,0 zu 57,9. Bei den Frauen trat dagegen eine merkliche Änderung ein; 1940/46 beliefen sich die entsprechenden Ziffern (17- und mehrjährige) auf 46,1 zu 43,3 und 1947/54 auf 46,3 zu 46,7. Erstmals hat damit die allgemeine spezifische Heiratsziffer der Katholikinnen die der Protestantinnen übertroffen, weil viele protestantische Männer ihre Lebensgefährtinnen unter den sogenannten Fremdarbeiterinnen auswählten, bei denen infolge besonderer Umstände der Anteil der Katholikinnen 1947/54 viel größer war als bei jenen Ausländerinnen, die 1940/46 oder unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg in der Schweiz wohnten.»

Der Einfluß der großen Kontingente der Fremdarbeiter macht sich sehr stark geltend bei den *konfessionellen Mischehen.* (Im Mittel 1955/57 führte jeder 7. heiratende Schweizer eine Ausländerin heim, aber nur jede 21. heiratende Schweizerin vertraute sich für den Bund des Lebens einem Ausländer an). «Den Fremdarbeitern ist es zur Hauptsache zuzuschreiben, daß auf etwa 1000 Heiraten der Anteil der rein protestantischen Eheschließungen von 502 im Jahre 1945 auf 399 im Jahre 1956 sank und derjenige der rein katholischen Eheschließungen von 309 auf 373 anstieg. Daß der Anteil jener Heiraten, die zwischen einer Katholikin und einem Protestanten geschlossen wurden, viel kräftiger — von 97 auf 130 — zunahm als der Anteil jener Heiraten, die zwischen einer Protestantin und einem Katholiken geschlossen wurden — von 76 auf 83 —, hat seine besonderen Gründe. Hier sei nur kurz erwähnt, daß die Protestantinnen erst in den letzten drei Jahren etwas vermehrt mit den Katholiken eine Ehe eingehen. Dies ist insofern

AUS DEM INHALT

Die Bevölkerungsbewegung der Schweiz in konfessioneller Sicht

Der moderne Fremdenverkehr unter sittlich-religiösen Gesichtspunkten

Priesterberufe in Not

Film und Staat

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

begreiflich, als die Fremdarbeiter den Schweizerinnen im großen und ganzen nicht die gleichen Existenzsicherheiten zu bieten vermögen wie die Schweizer den Ausländerinnen; man denke nur an die Ausweisungsgefahr in Krisenzeiten» (Seite 11/12).

Unter dem Stichwort *«nationale Mischheiraten»* vernimmt man, daß im Jahresdurchschnitt 1910/13 noch über die Hälfte aller einen Schweizer heiratenden Ausländerinnen deutscher Nationalität war. Die Italienerinnen befanden sich nach den Deutschen und Französinnen im dritten Rang. Von 1944—1955 aber war ihr Anteil größer als der Anteil der Deutschen und Österreicherinnen zusammen (1565). 1955 jedoch führten wiederum die Deutschen (1779) vor den Österreicherinnen (1430) und den Italienerinnen (1366).

«Da Italien, Österreich und Frankreich, die 1956 zusammen rund drei Fünftel aller ausländischen Bräute stellten, katholische Nationen sind und da auch die deutschen Bräute sich rund zur Hälfte zum katholischen Glauben bekannten, so bedarf es keiner weiteren Erklärung dafür, warum von 1940 bis 1956 auf 1000 Heiraten der Anteil der rein katholischen Eheschließungen um 30,0 Prozent und der der Heiraten zwischen Protestanten und Katholikinnen um 19,3 Prozent zunahm, die Quote der Heiraten zwischen Katholiken und Protestantinnen dagegen nahezu gleich blieb und die der rein protestantischen Eheschließungen sogar um 21,8 Prozent sank» (S. 16). Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß erfahrungsgemäß viele Ausländerinnen, vorab Österreicherinnen und in mehrheitlich protestantisch-ländlichen Gebieten, sich nicht in der katholischen Kirche trauen lassen, was sich wiederum auswirkt in den Konfessionszahlen bei den Geburten aus solchen konfessionell-nationalen Mischehen.

Bei der Frage nach der Heiratshäufigkeit in konfessioneller Sicht ist auch folgender Umstand zu berücksichtigen: «Der *‚Zug in die Stadt'*, der sich seit 1945 infolge der anhaltenden Hochkonjunktur ständig steigert, hat auch die einheimischen Katholiken mehr als sonst erfaßt. So nahm zum Beispiel die Zahl der Katholiken in den Gemeinden mit 10 000 Einwohnern und mehr von 1941—1950 um 102 800 auf 587 920 oder um genau gleichviel zu wie die der Protestanten. Dadurch sank auf 1000 Einwohner der Stadtbevölkerung der Anteil der Protestanten von 638 auf 618, diejenige der Katholiken aber stieg von 322 auf 342. Dieser Wandel hat zweifellos seit der Volkszählung 1950 keinen Unterbruch erlitten» (S. 12).

II. Ehescheidung

Im Jahre 1956 zählte man 4293 Ehescheidungen oder 3,9 auf 1000 Ehefrauen (1946—1955: schwankend zwischen 4,6 und 4,1). «Die Scheidungshäufigkeit der Schweiz, die rein ziffernmäßig seit jeher zu den höchsten unter den Kulturstaaten gehört, soll keineswegs verharmlost werden. Jede Ehescheidung zieht schwerwiegende Folgen nach sich, besonders wenn einer Ehe Kinder entsprossen sind. Weil aber in unserem Lande die Scheidung einer Ehe leichter erwirkt werden kann als anderswo, tritt auch das zahlenmäßig erfaßbare Ausmaß der Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse deutlicher hervor» (S. 23).

Es wird ausgeführt, daß in der Schweiz — wie in den meisten europäischen Ländern — die Scheidungskurve nach der Jahrhundertwende fast ununterbrochen steil anstieg, sich während der beiden Weltkriege verlangsamte, jedoch in den ersten Nachkriegsjahren wieder erhöhte. Der fortlaufenden Verstädterung kommt im Scheidungsproblem eine große Bedeutung zu. Im Jahre 1888 war die Klagehäufigkeit der Stadtbevölkerung bereits mehr als doppelt so hoch wie die des «Landes». Bis 1949/52 erhöhte sich dieser Gegensatz auf mehr als das Dreifache.

Von 1934 bis 1946 wurden 3300 gerichtliche Trennungen ausgesprochen. «Da nun von diesen 3300 gerichtlich getrennten Ehepaaren rund drei Fünftel schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Ehe auflösten, hat die ‚Trennung als Mittel der Aussöhnung und Wiedervereinigung' (*Egger*, Eherecht) die wohlgemeinte Absicht des Gesetzgebers nicht erfüllt» (S. 24).

In konfessioneller Sicht ergibt sich folgendes Bild: Die konfessionell gemischten Ehen, die zahlenmäßig rascher ansteigen als die übrigen Ehen, weisen die höchsten Scheidungsfrequenzen auf. «So wuchs von 1941 bis 1950 die Zahl der Ehepaare gleicher Konfession von 754 061 auf 865 918 oder um 15 Prozent und die der Ehepaare mit verschiedener Konfession von 99 927 auf 120 853 oder um 21 Prozent ... Darnach nahm von 1940/42 bis 1956 die Zahl der Heiratenden gleicher Konfession um 11 Prozent, die der Heiratenden ungleicher Konfession um 35 Prozent zu.

Gleichzeitig stieg auch die Scheidungshäufigkeit der konfessionell gemischten Ehepaare stärker an als die der übrigen Ehepaare. Von 1941 bis 1950 nahm zum Beispiel die Scheidungshäufigkeit der Ehepaare gleicher Konfession von 340 auf 357 je 100 000 oder um 5 Prozent, die der konfessionell gemischten Ehepaare aber von 829 auf 998 oder um 20 Prozent zu ... Im allgemeinen übertrifft die Scheidungshäufigkeit der Protestanten die der Katholiken bedeutend. Doch die ‚Macht des Milieus' zeigt sich auch hier stärker als die religiösen Bande ... In der Stadt Genf lösten von 1947 bis 1955 die Katholiken verhältnismäßig sogar mehr Ehen als die Protestanten — 1229 gegenüber 1047 je 100 000 Ehepaare —. Die hohe Scheidungshäufigkeit in der Stadt Genf läßt sich zu einem großen Teil auf die zahlreichen nationalen Mischehen der Katholiken zurückführen). Für die Stadt Bern lautet dieses Verhältnis allerdings wesentlich anders, nämlich 343 zu 619. Die ungewöhnlich geringe Scheidungshäufigkeit der stadtbernischen Katholiken mag damit zusammenhängen, daß unter ihnen der Anteil der Pensionsberechtigten, die eine außerordentlich geringe Scheidungshäufigkeit ausweisen, sehr wahrscheinlich weit höher ist als in irgendeiner anderen Gemeinde» (S. 29). Bezüglich der Scheidungshäufigkeit nach Sprachgebieten wird festgestellt (S. 34): «Die Protestanten französischer Zunge weisen immer noch die höchste Scheidungsfrequenz aus. Im Vergleich zu ihnen ist die Scheidungsziffer der Deutschschweizer gleicher Konfession, wie ehemals, nur um ein Drittel geringer. Auf einem bedeutend tieferen Stand bewegt sich die entsprechende Ziffer der Katholiken auch heute noch.»

Johann Stalder, Pfarrer

(Schluß folgt)

Der moderne Fremdenverkehr unter sittlich-religiösen Gesichtspunkten

Moderne Völkerwanderung

67 Millionen Touristen sind nach den Schätzungen der Fachleute im Sommer 1959 durch Europa gezogen.

Deutschland verzeichnete 1959 über 29 Millionen Fremdenmeldungen mit 120,5 Millionen Übernachtungen und einem Gesamtumsatz im Gastgewerbe von 12,5 Milliarden.

Österreich erreichte im gleichen Jahr 38,8 Millionen Übernachtungen, von denen 23,6 Millionen auf Ausländer fielen, unter denen die Gäste aus der Deutschen Bundesrepublik mit 71 % den weitaus größten Anteil stellten.

In der *Schweiz* betrug die Zahl der Übernachtungen 1957 21 Millionen und stieg 1959 auf 27 Millionen. Die Campingplätze wiesen 1958 allein 1 660 000 Übernachtungen auf.

Die Steigerung der Fremdenzahl in der Schweiz beleuchten folgende Zahlen:

Übernachtungen in Hotels und Pensionen (ohne Sanatorien) für die Wintermonate *Dezember—Februar:*

	1936/37	1957/58	1958/59
Graubünden	947 000	1 041 000	1 120 000
Berner Oberland	365 000	413 000	446 000
Zentralschweiz	170 000	230 000	250 000
Tessin	87 000	93 000	104 000
Genfersee	356 000	461 000	471 000
Alpes vaud.	142 000	182 000	192 000
Wallis	152 000	314 000	357 000
Gesamtschweiz:	2 872 000	3 885 000	4 109 000

Sommersaison: *Juni — September*

	1937	1958	1959
Graubünden	877 000	1 363 000	1 559 000
Berner Oberland	1 253 000	1 564 000	1 750 000
Zentralschweiz	1 316 000	1 839 000	2 031 000
Tessin	630 000	1 488 000	1 644 000
Genfersee	1 017 000	1 691 000	1 825 000
Wallis	603 000	899 000	1 023 000

Geschichtlicher Hintergrund

Wanderungen ohne Kriegsziel und Kolonialdrang hat es schon immer gegeben. Man kann sogar zurückgehen bis zur Ausweisung aus dem Paradies, an das noch immer eine ferne Sehnsucht und ein stilles Heimweh zurückerinnert. Die *Pilger* gingen früh auf Wallfahrt, entweder fugal in die Weite, in eine Wüste, eine Einsiedelei oder in eine unbekannte Ferne, oder petal auf ein bestimmtes Ziel, wie es in allen Weltreligionen gebräuchlich war und ist. Von da her waren die Pilger, die Pilgerschaft und die Straße geheiligt, bis auch hier im Abendland die Säkularisierung ihre Zerstörung anrichtete. — Die nächste Gruppe der Wanderer waren die *Heilungsuchenden,* die vor allem warme Quellen und Heilbäder suchten, um sich von den Strapazen der Feldzüge oder den ungesunden Wohnverhältnissen früherer Bauten erholen zu können. Seither haben diese Kurorte, namentlich die Weltbäder, einen mondänen Anstrich und auch ihr gehobenes Stammpublikum. — Später machten sich *Kunst und Wissenschaft* auf den Weg, namentlich seit der Wiederentdeckung der Antike und in den Spuren von Goethe nach seiner italienischen Reise. Waren es im 19. Jahrhundert vorwiegend jüngere Akademiker, die auf diese Weise ihre Bildung vertieften, so nahmen späterhin die älteren Semester die Gelegenheit wahr, ihre Weltanschauung kulturell abzurunden. — Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts machten sich die *Naturfreunde* in größerer Zahl auf den Weg, entweder ans Meer oder in ferne Lande oder in die heimatlichen Berge, unter denen dann später die Alpinisten das höhere Gebirge entdeckten. Einen gewaltigen Auftrieb bekam diese Strömung naturgemäß durch den Wandervogel und die Jugendbewegung.

Schließlich entfaltete sich in Deutschland bereits vor dem zweiten Weltkrieg der *Sozial-Tourismus,* dessen politische Prägung schon damals nicht recht zur Geltung kam, sondern von einer allgemeinen Bereitschaft zur Erholung, zur Bewegung und zum Vergnügen überrollt wurde.

Der moderne Fremdenverkehr

hat in der Nachkriegszeit überall einen großen Aufschwung genommen. In Mitteleuropa dürften sich dabei folgende Faktoren ausgewirkt haben: Der *Nachholbedarf,* der nicht nur der Nahrung, Kleidung und Wohnung dient, sondern auch bald die Bewegung einbezog, um so mehr, als sich bald die Angst vor neuen Katastrophen bemerkbar machte, so daß es geraten scheint, jetzt möglichst viel zu unternehmen. — Auf diesem Hintergrund machte sich bald das Streben bemerkbar, im Reisen und Festen einen *Wohlstandsindex* vor sich und anderen aufzurichten. Man wollte sich und der Umgebung zeigen, welche Ansprüche man stellen könne, was man sich leisten dürfe, wieweit man wieder gekommen sei. — So wurde aus dem Prestige-Bedürfnis bald ein *Geltungskonsum,* mit dem man, naturgemäß laut und grell, angeben wollte; damit geriet man unwillkürlich einerseits unter den Zwang stets größerer Schrankenlosigkeit bezüglich der Entfernungen und Ansprüche und anderseits in die Hände der Manager, deren technische Hilfe und psychologische Suggestion zur Bewältigung der neuen Standesforderungen notwendig wurde. So ist es nicht mehr weit zu einem *Kollektivismus,* der nicht nur willens und imstande ist, große Massen in Bewegung zu bringen, sondern der auch bewußt die Vermassung auf sich nimmt, auch mit ihren Schattenseiten, ihren Gefahren und Dämonen, ihrer Ventilpraxis und ihrem Zynismus gegenüber allem Menschlichen.

Weitere Anstrengungen haben sich ebenfalls im modernen Fremdenverkehr geltend gemacht: die Malaise sowohl als Nachwirkung nach dem Krieg und Zusammenbruch, wie als Begleiterscheinung der ungeheuren Beanspruchung durch die Industriealisierung, Technik und Automation und unter dem Druck der neuen Plagen (Lärm, Verpestung der Luft, des Wassers usw.). In dem Zusammenhang fällt um so mehr ins Gewicht, daß es die neuere Psychotherapie, speziell in der Psychoanalyse, nicht verstanden hat, dem modernen Menschen wirklich zu helfen. So sucht er in der Freizeit entweder die Betäubung, den Rausch, ein Ventil oder echte Erholung, Stille, Natur, Wasser und Romantik.

Die *Reaktion* ist deshalb ein weiterer Antrieb des modernen Fremdenverkehrs, vielleicht sogar mit dem Vorzeichen des Protestes. Darum auch die über Erwarten starke Neigung zum Camping, sogar zu einem lokalen Nomadentum und zu einer sittlichen Entfesselung, zur Unterwanderung durch die Frei-Körper-Bewegung und Nacktkultur. Manche Formen und Gegenden dieses Fremdenverkehrs sind bereits in die Hände von Freizeit-Halbstarken gefallen. Es ist zu hoffen, daß sich auch das Gesetz einer gesunden Reaktion durchsetzt als Normalisierung, als Rückkehr zu den sittlichen Lebensgesetzen, als Wille zur Menschlichkeit und Persönlichkeit, vielleicht auch zur Gemeinschaft, und daß wir auf Verhältnisse zusteuern, die — ähnlich wie das englische Wochenend — dem Sonntag wieder mehr Sammlung und Weihe zurückgeben.

Die *Freizeit-Gesellschaft,* wie sie sich mit Hilfe der Sozialpolitik und der Rationalisierung schnellen Schrittes vorbereitet, wird mit Unterstützung der neuen Verkehrstechnik auch den Fremdenverkehr noch gewaltig anregen und in Schwung halten, und zwar sowohl aus dem Untergrund ihrer Langeweile, ihrer Angst und Furcht, also als Flucht in die Weite, ohne Bereitschaft zur Pause, vielmehr mit der Absicht zu Betäubung und Rausch; wie andererseits als echte Sehnsucht nach Geborgenheit, als Wanderung zu einer Heimat des Herzens, als Wille zur Gesundung und Erholung. Das Schicksal nicht nur des Menschen, sondern auch der kirchlichen Gemeinde, entscheidet sich in den nächsten Jahrzehnten auch daran, wie es der Kirche gelingen wird, den modernen Fremdenverkehr der neuen Freizeitgesellschaft zu durchdringen und zu lenken.

Die Prognose für die Zukunft

Es geht weiter *die Zeit* mit den angedeuteten wirtschaftlichen und psychologischen Auswirkungen.

Es geht weiter *die Konjunktur* mit ihren finanziellen Möglichkeiten und mit den gesteigerten Erwartungen und Ansprüchen breitester Kreise.

Es geht weiter *die Technisierung* mit den gesteigerten Leistungsmöglichkeiten über alle Hindernisse und Entfernungen hinweg.

Es geht weiter *die Internationalisierung* mit der zunehmenden Vermischung der Völker, ihrer Ansprüche, ihrer Anschauungen und ihrer gegenseitigen Beeinflußung.

Es geht schließlich weiter *die Auswirkung* auf das Gastland, die Überfremdung, der sich weder das Gastgewerbe noch die Familie des Wirtes nach der ganzen Art des Fremdenverkehrs entziehen kann.

Die Probleme

eines solchen Betriebes, wie er im modernen Fremdenverkehr bereits in Gang gekommen ist, können sowohl den Gast wie den Gastgeber betreffen. Unsere Erwägung geht mehr auf das Letztere. Bei einer Rundfrage des Erzbischöflichen Generalvikariats München haben die katholischen Pfarrer von Oberbayern für eine wichtige Gastgegend zum Ausdruck gebracht, daß sich die Vorteile und Nachteile des Fremdenverkehrs vorläufig noch einigermaßen die Waage halten. Den unleugbaren wirtschaftlichen Gewinn und kulturellen Auftrieb muß man offensichtlich mit manchen sittlichen Schattenseiten und seelsorglichen Schwierigkeiten bezahlen.

Zunächst wirkt sich bereits die *massive Überlastung* aus; während es früher nur eine Sommersaison von rund 70 Tagen gab, beansprucht jetzt die Wintersaison die Vor- und Nachsaison so stark, daß nur mehr im November/Anfang Dezember und Ende März/Anfang April noch Pausen eintreten, die aber wieder mit betrieblichen Arbeiten ausgefüllt sind, so daß eine Erholung und Selbstbesinnung nicht mehr zustande kommt, speziell das Familienleben und namentlich die Kinder dauernd vernachläßigt werden müssen. — In der heranrollenden Masse zeichnet sich vielfach eine *negative Auslese* ab oder aus. Auch wenn der organisierte Spezialtourismus im Gesamtdurchschnitt nur etwa 12 % aller Gäste ausmacht und seinen Höhepunkt vielleicht schon überschritten hat, sind neuerdings private Autobusunternehmer, bei denen routinierte Chauffeure auch gleich den Reiseleiter spielen, in den Vordergrund getreten. Dabei geht es weder um ein Stammpublikum noch um größere Interessen, sondern um billige «Tageserfolge». — Dadurch setzt ein *Mißbrauch der*

Erholungszeit ein, an falschen Leitbildern orientiert, mit Vergnügung, Amusement, Alkoholismus und Sexualismus durchsetzt. Vereinzelt zeichnet sich bereits ein halbstarkes Bandenwesen ab, das gerade zum Schrecken der guten Gastwirte gehört. Es häufen sich die Renommierdelikte. — Dadurch kommt es zu schweren *Schäden für die Menschenwürde* —, die sich vereinzelt bereits im Exhibitionismus und Zynismus dokumentieren.

Einige Sonderfragen

ergeben sich durch das *Campingwesen,* das aber offensichtlich in den letzten Jahren eine Konsolidierung durchmacht, zumal anstelle des Zeltes mehr und mehr der Wohnwagen tritt, wodurch sich auch die Zusammensetzung und der Stil des Camping fortschreitend zum besten verändern. Hingegen schreitet die *Nacktkultur,* propagiert durch die FKK, in bedenklichem Maße weiter und macht uns, namentlich am Meeresstrand der Nordsee, sehr zu schaffen. Außerordentlich zu begrüßen ist es, daß die großen *Reiseunternehmen* für unsere Grundsätze und Anliegen zunehmend größtes Verständnis zeigen und bei der Auswahl und Schulung ihrer Reiseleiter entsprechende Weisungen ausgeben. Mehr und mehr sucht der Gast anstelle des Rummels die wirkliche Erholung; infolgedessen wehren sich die Fremdenorte in zunehmendem Maße gegen den Lärm, gegen die Überschreitung der Sperrstunde, gegen einen überhandnehmenden Vergnügungsbetrieb, gegen Spielhöllen und Music-Box. Anstelle dessen ist das Interesse an kulturellen Veranstaltungen und an der Förderung echten Volkstums spürbar gewachsen.

Die Aufgaben

ergeben sich schließlich aus dem Gesagten in mehrfacher Hinsicht. Bereits die Entsendegegenden der Erholungsuchenden sollten deren Lenkung und Beratung zielbewußt in die Hand nehmen. Für die Katholiken ist die Situation dadurch erleichtert, daß der größte Teil der europäischen Erholungslandschaften vorwiegend von Katholiken bewohnt und mit katholischen Kirchen und Seelsorgern gut besetzt ist. Der Episkopat in Belgien und Holland, das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, die Erholungsdienste mancher deutschen Diözesen, die Verbindungsstellen des Kirchlichen Erholungsdienstes Österreich und manche Reisebüros sind bereits bemüht, den guten Gast an den guten Gastgeber zu vermitteln, die katholischen Touristenströme in katholische Erholungslandschaft zu lenken. Hier sollte die Winterarbeit zwischen den sommerlichen Reisezeiten noch zielbewußter angesetzt werden. Vereinzelt haben sich auch die diözesanen Akademien dieses Anliegens bereits angenommen. Die Zeitschrift «Anregung» (Verlag Wort und Werk, Köln-Müngersdorf) hat in diesem Sinne sowohl 1959, wie 1960 April-Sonderhefte herausgebracht.

Im *Gastgewerbe* hat die Seelsorge in den letzten Jahren zweifellos gute Fortschritte gemacht. Es lohnt sich für die ungefähr 700 000 Angestellten dieses bedeutsamen Gewerbes, das in den letzten Jahren um 25 % zugenommen hat, entsprechende Bemühungen anzusetzen. Zahlreiche Exerzitien, Einkehrtage, Gottesdienste wurden dafür eingerichtet. Die meisten deutschen Diözesen (und der Schweiz, Red.) haben nebenamtliche Seelsorger für das Gastgewerbe bestellt; in München (wie in Zürich und London) wurde ein Priester hauptamtlich damit beauftragt. Unsere monatliche Zeitschrift «Einkehr» (Freiburg i. Br., Werthmannshaus) konnte in wenigen Jahren ihre Auflage von 700 auf 15 000 steigern. Namentlich die persönliche Betreuung der Prinzipale, der Wirtinnen, der Personalchefs und der Chargen müßte aber noch weiter ausgebaut werden.

Die ganze Gastgegend

ist am Fremdenverkehr beteiligt, an seinem Ertrag und an seinen Schattenseiten. Darum müßte die Aufnahmelandschaft noch stärker für die seelsorglichen Aufgaben geweckt und geschult werden. In manchen Diözesen hat das Bischöfliche Ordinariat bereits die Seelsorger in diesem Sinne angesprochen und angeregt. Der Bischof von Brixen hat 1959 dazu einen eigenen Hirtenbrief erlassen.

Die Diözese Linz hat die Pastoralkonferenzen 1959 über den Fremdenverkehr handeln lassen. Der Tiroler Katholikentag hat sich 1959 in einer eigenen Kommission damit befaßt. Für den Schwarzwald wurden die Tagungen der Akademie (in Verbindung mit Rothenburg) 1958 in Freudenstadt, 1959 in Überlingen bedeutsam; für Herbst 1960 ist eine weitere Akademie-Tagung angesetzt. Sehr anregend verlief eine Akademie-Tagung in Arnoldshain Ende 1959 in Verbindung mit der Evangelischen Akademie Tutzing. Fremdenverkehrsverbände von Oberbayern haben in ähnlicher Weise versucht, zusammen mit dem Seelsorgsklerus die verantwortlichen Kreise des Gastgewerbes und Kurbetriebes auf alle diese Anliegen und Aufgaben entsprechend hinzuweisen. So ist eine Bemühung in Gang gekommen, die sicherlich auch ihre Frucht tragen wird.

Dr. P. Robert Svoboda, OSC

Priesterberufe in Not

Allgemeine Gebetsmeinung für August 1960: Um viele Priesterberufe in der «Kirche des Schweigens» und um Beharrlichkeit der Berufenen.

Der 29. Juni, das Fest der Apostelfürsten Peter und Paul, war überall in der Weltkirche Priesterweihetag. Im Monat Juli feierten die Neugeweihten ihr Erstlingsopfer. So war es auch in unsern Landen. In ungestörter Ruhe hatten die Neupriester Jahre hindurch auf dieses hohe Ziel sich vorbereiten können. Die äußern Umstände waren ihnen zu Hilfe gekommen: eine Atmosphäre der Freiheit, ein öffentliches Leben, das von christlichen Grundsätzen regiert wird, eine gläubige, katholische Familie. Die Gebetsmeinung dieses Monates ruft uns in Erinnerung, daß es nicht überall in der Kirche Gottes so ist.

Das Anliegen des Papstes

Die machvolle Führerpersönlichkeit auf dem Stuhle Petri, Papst Pius XI., führt in seinem Rundschreiben über das katholische Priestertum vom 20. Dezember 1935 die Worte des heiligen Thomas von Aquin an: «Wenn die Würdigen geweiht und die Untauglichen ferngehalten werden, dann wird Gott seine Kirche nie so verlassen, daß nicht geeignete Männer in hinreichender Zahl für die Bedürfnisse des Volkes gefunden werden.»

P. Werenfried *van Straaten,* OPraem, führte auf einem Kongreß über die europäische Priesterfrage, der im Oktober 1958 in Wien unter dem Vorsitz von Erzbischof Dr. Franz Jachym abgehalten wurde, in einer der aufregendsten Vorträge in bezug auf die Verantwortung der europäischen Christenheit gegenüber Osteuropa aus:

«Wir werden Länder betreten, in denen es kaum noch Priester und fast keine Gemeinden mehr gibt, keinen Priesternachwuchs, keine Klosterorden, keine Organisationen, keine Apostolatsmethoden, in denen es seit Jahren keinen Kontakt mehr zur Theologie der Weltkirche gegeben hat. Braches, ödes Land. Das wird die Lage sein. Wenn wir dann nicht sofort zur Stelle sind, kommen wir zu spät» (Herder Korrespondenz, April 1960).

Diese trüben Aussichten für den Priesternachwuchs der kommenden Jahre in der «Kirche des Schweigens» hebt die Hoffnung Papst Pius' XI. nicht auf. Denn die Stunde der Menschen ist nicht die Stunde Gottes. Die Ausführungen des «Speckpaters» jedoch zeichnen die katastrophalen menschlichen Perspektiven für die Länder des Ostens. Darum setzt er sich ein für die Heranbildung eines Klerus, der in der Stunde Z zum Einsatz bereit steht. 1958 waren es 12 Priesterseminare mit rund 1500 Theologen. Papst Johannes XXIII., «gegen alle (menschliche) Hoffnung hoffend (auf Gott)» (Röm 4, 18), fordert uns auf, zu beten, nicht um viele Priesterberufe für die «Kirche des Schweigens», sondern um solche in ihr selber. Die übernatürliche Kühnheit und die drängnde Wichtigkeit dieses Anliegens gehen uns erst recht auf, wenn wir die Schwierigkeiten bedenken, die der Weckung und Erhaltung von Priester-

berufen in der «Kirche des Schweigens» entgegenstehen.

«Aussichtslose Situation»

Ohne Zweifel ist auch in der «Kirche des Schweigens» der Heilige Geist da und weckt und fördert Priesterberufe. Aber der Aufstieg zum Priestertum ist für die jungen Menschen unter kommunistischem Einfluß steil.

Die grundlegendste Gefahrenquelle ist der *gottlose Kommunismus,* der jeder Religion und religiösen Beeinflußung und vor allem dem Wirken der katholischen Kirche sich geradezu instinktmäßig widersetzt. Er rückt auf mit sogenannten «wissenschaftlichen» Beweisen für die Nicht-Existenz Gottes, er hämmert den Massen mit psychologisch raffinierten Methoden den Slogan ein: «Religion ist Opium für das Volk». Die katholische Kirche im besonderen wird als artfremdes Gewächs und vaterlandsfeindliche Institution verschrieen. Sie stehe nur im Dienste des Erzfeindes des klassenlosen Zukunftsstaates, des Kapitalismus. Daß ein junger Mensch in einem solchen Staat es schwer hat, sich zum Priestertum zu entschließen, ist einleuchtend.

Der gottlose kommunistische Staat hat es weiter in der Hand durch eine *religionslose Schule* den Keim eines jeden höhern religiösen Strebens, vor allem des Priestertums, zu ersticken. Denn die Schulbildung ist durchtränkt vom dialektischen Materialismus, ausgerichtet auf ein rein diesseitiges Glück und gründet auf dem Atheismus. Wie hemmend und verheerend eine solche Schulerziehung und Schulbildung sich auf die Weckung von Priesterberufen auswirken muß, geht aus der Gegenüberstellung des allgemein christlichen Erziehungszieles hervor, wie es Papst Pius XI. in seiner Erziehungsenzyklika aufgestellt hat: «Eigentliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen: d. h. Christi selbst in den durch die Taufe Wiedergeborenen.» Wo dieses Erziehungsziel erstrebt wird, können Priesterberufe reifen. Anders nicht oder nur sehr schwer. Weiter. Selbst wo echter Beruf zum Priestertum keimhaft vorhanden ist, wird sein Wachsen und Ausreifen durch staatliche Eingriffe gehemmt und gar oft verunmöglicht. Der Staat verhindert oft die Eröffnung von kleinen *Seminarien,* beschränkt die Zahl der großen und hat bereits eine ganze Anzahl geschlossen. Die Schikanen staatlicher Inspektoren erschweren den Leitern dieser Pflanzstätten des Priestertums erheblich die Arbeit. Es kommt sogar vor, daß Jugendliche ohne jeden Sinn und Willen zum Priesterberuf als Spitzel und Unruhestifter in die Seminarien eingeschmuggelt werden, deren Aufgabe es ist, den guten Geist zu unterminieren und so den Behörden eine Handhabe zum Eingreifen und zur Auflösung zu geben.

Eine andere Gefahrenquelle für den Priesterberuf ist die *Unterwanderung der christlichen Familien.* Von jeher galt eine gesunde christliche Familie als der geeignetste Nährboden für Priesterberufe. Der materialistische und atheistische Geist, der schon jahrelang die Schule und das öffentliche Leben vergiftet hat, dringt auch in das Heiligtum der christlichen Familie ein. Die Gefahr einer religiösen Erkaltung, die gefördert wird durch den immer mehr zurückgeschraubten Einfluß der Kirche, wächst bedenklich. Der Glaube der in den gottlosen Schulen erzogenen Jugend ist ohnehin schon angeschlagen und geschwächt. Von welchem Geiste wird das Familienleben dieser neuen Generation beseelt sein und welche Erziehung werden die Kinder in ihm erhalten? Sicher nicht eine christliche. In solchen Familien können nur sehr schwer Priesterberufe entstehen, sie werden sich noch schwerer halten. Es ist also eine, menschlich gesehen, wirklich aussichtslose Situation. Wir wollen aber mit dem Heiligen Vater hoffen wider alle Hoffnung.

Unsere Verantwortung

Es geht bei der Frage um den Priesternachwuchs in der «Kirche des Schweigens» um die Zukunft der Kirche. Darum kann das Gebetsanliegen dieses Monats uns, die wir Glieder der Kirche sind, nicht gleichgültig lassen. Wir sind in diesem Ringen nicht bloß teilnahmsvolle Zuschauer, wir sind Mitverantwortliche.

Es liegt nun freilich nicht in unserer Möglichkeit und Macht, die zur Weckung und Erhaltung von Priesterberufen schlechten Verhältnisse in den Ostblockländern zu ändern. Wir wissen aber auch: *Gottes Gnade ist ohne Grenzen.* Franz von Assisi lebte in der Kraft der göttlichen Gnade, in einer dem Reichtum und dem Luxus hörigen Welt, die bitterste freiwillige Armut. Maria Goretti war eine «Lilie über den Sümpfen». Charles de Foucaulds Samen eines religiösen Lebens «mitten in der Welt» keimte erst nach seinem Tode. Der Großstadtapostel Rupert Mayer wuchs in München zu heldenhafter Heiligkeit heran. «Alles vermag ich in dem, der mich stark macht», schreibt Paulus an die Philipper (4, 13). Marias Bedenken bei der Verkündigung beschwichtigt der Gottesbote mit dem Wort: «Bei Gott ist kein Ding unmöglich» (Lk 1, 37). So kann Gott durch die Kraft seiner allesvermögenden Gnade bewirken, daß in der «Kirche des Schweigens» auch unter den widrigsten Verhältnissen viele Priesterberufe keimen und ausreifen.

Aber, daß der Funke priesterlicher Existenz in den Herzen vieler junger Menschen entfacht werde und zu einem lodernden Feuer anwachse, das hängt auch von *unserer Gebetshilfe* ab. Die beglückenden und zugleich beängstigenden Worte aus dem Rundschreiben Papst Pius' XII. über den geheimnisvollen Leib Christi sind hier am Platze:

> «Jedoch muß festgehalten werden, so seltsam es erscheinen mag, daß Christus nach der Hilfe seiner Glieder verlangt... Das geschieht nicht aus Bedürftigkeit und Schwäche, sondern vielmehr deshalb, weil er es selber zur größeren Ehre seiner makellosen Braut so angeordnet hat... Ein wahrhaft *schaudererregendes Mysterium,* das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen, und von der Mitwirkung, welche die Hirten und Gläubigen, besonders die Familienväter und -mütter, unserem göttlichen Erlöser zu leisten haben».

Maria, deren Aufnahme in die Herrlichkeit ihres Sohnes wir in der Mitte dieses Monats feiern und die als Königin des Himmels in besonderer Weise auch «Königin des Klerus» ist, möge uns die Gnade einer tiefen Einsicht in diese Wahrheit um unsere Mitverantwortung vermitteln. Dann werden wir diesen Monat hindurch immer wieder mit teilnahmsvollen Herzen das Anliegen in unser Beten und ins Heilige Opfer mithineinnehmen. Welch freudiges Bewußtsein, auf diese Weise mit andern eine Stütze des Priesternachwuchses in der «Kirche des Schweigens» sein zu dürfen.

-o-

Film und Staat

EINE BOTSCHAFT DES PAPSTES ZU DEN 10. «INTERNATIONALEN FILMSTUDIENTAGEN» IN WIEN

Zu den «Internationalen Filmstudientagen» mit dem Thema «Jugend, Film und Öffentlichkeit», die das Internationale Katholische Filmbüro zum zehnten Male nach dem Krieg, und zwar in Wien veranstaltete, wurde dem Präsidenten des Internationalen Katholischen Filmbüros, Mgr. Jean Bernard, und den Tagungsteilnehmern aus der ganzen Welt durch Kardinalstaatssekretär Tardini eine Botschaft des Papstes übermittelt, die sich mit dem Problem «Film und Staat» in der heutigen Zeit grundlegend auseinandersetzt. In der Papstbotschaft heißt es unter anderem:

«Es ist eine bedauerliche Tatsache: Jedes Jahr wächst die Zahl unsittlicher Filme, und die Opfer dieser schlechten Darstellungen sind vor allem die ungeschützten und jedem Eindruck offenen Seelen der Jugend. Die Ausdehnung dieser Plage hat Gott sei Dank weite Kreise der Öffentlichkeit aufgerufen. Auch die staatlichen Stellen vieler Länder haben erkannt, daß dringende Ge-

genmaßnahmen erforderlich sind, um nicht schon morgen eine gefährliche Schwächung der geistigen Werte und der Sittlichkeit erfahren zu müssen. Was könnte man auch in der Tat hier von einer Generation erwarten, die schon in jungen Jahren durch falsche Lebensauffassungen beeinflußt wird, sich von jeder Bindung und Autorität frei zu machen, und die aufgefordert wird, ohne Hemmung sich ihren Trieben zu überlassen? Nach den Grundsätzen, die zu wiederholten Malen von den Päpsten und vor allem von Pius XI. im Rundschreiben ‚Divini illius Magistri' (vgl. AAS, Bd. XXII, 1930, S. 62), ausgesprochen wurden, geht die Erziehung der Jugend vor allem von der Familie und der Kirche aus. Die Autorität des Staates aber kann sich ihrerseits gegenüber dem geistigen Wohl der Jugend nicht uninteressiert verhalten: sie muß im Gegenteil um des öffentlichen Wohles willen in Eintracht mit der Familie und der Kirche der Jugend den notwendigen Schutz zukommen lassen. Sie ist darum offenbar zuständig, um auf dem Gebiete des Films die notwendigen Maßnahmen für das Wohl der jungen Generation zu treffen: Maßnahmen sowohl hinsichtlich der Gesetzgebung als auch der Durchführung, denn die besten Gesetze bringen wenig Hilfe, wenn sie nicht in wirksamer Weise angewandt werden.

In drei Punkten scheint hier und heute ein Einschreiten der öffentlichen Gewalt nicht allein möglich und wünschenswert, sondern in zunehmendem Maße notwendig zu sein:

Der erste betrifft das Filmwesen im allgemeinen: Man möchte wünschen, daß die staatliche Gewalt in einer entschlosseneren Weise tätig wird, um aus dem öffentlichen Leben entwürdigende Darstellungen zu entfernen, gleich an welches Publikum sie sich auch wenden mögen. Denn die besten Bestrebungen auf dem Gebiete des Jugendschutzes stehen in Gefahr, wenig fruchtbar zu sein, wenn die Jugend glauben müßte, nach Überschreitung einer gewissen Altersgrenze nicht mehr an irgendeine objektive Norm der Sittlichkeit gebunden und den in der Menschennatur verborgenen Gefahren nicht mehr ausgesetzt zu sein. Wie sollte auch die Jugend anders denken, wenn sie unsittliche Filme angezeigt, verbreitet und von den Erwachsenen unter Vernachlässigung aller Gesetze des Gewissens besucht sieht?

Der zweite Punkt betrifft die Jugend im besonderen: Welche Richtlinien sollen aufgestellt, angewandt und zum Grundsatz erhoben werden, um die Jugend gegen Filme zu schützen, die ihrem Alter nicht zuträglich sind? Es handelt sich hier um Darbietungen, die zwar für Erwachsene tragbar sind, deren Besuch aber, wie Papst Pius XII. in seiner Enzyklika ‚Miranda prorsus' (vgl. AAS, Bd. XLIX, 1957, S. 782) ausführte, einen schädigenden Einfluß auf Jugendliche ausüben kann, da sie noch keine reife Lebenserfahrung besitzen. Die Tatsache, daß sorglose Eltern und Erzieher bisweilen hier ihre Pflicht vernachlässigen, darf von der öffentlichen Gewalt nicht übersehen werden. Sie trägt auch auf diesem Gebiete die Verpflichtung zu einem wirksamen Schutz der Jugend (vgl. Enzyklika ‚Divini illius Magistri', a. a. O., S. 63).

Die praktische Anwendung dieser dringenden Einsicht kann im einzelnen schwierige Probleme stellen: In welchem Alter sollen z. B. Jugendliche zu öffentlichen Filmveranstaltungen zugelassen werden? Welche Filme sind für Jugendliche freizugeben? Wie sichert man die tatsächliche Anwendung der hier gegebenen Gesetze? Alle sachkundigen Menschen sind schon darin einig, die staatlichen Stellen aufzufordern, daß die ganz jungen Kinder in keinem Falle zu den öffentlichen Filmtheatern Zutritt haben sollten — ausgenommen natürlich, wenn es sich um eigens für sie gestaltete Darbietungen handelt — und daß die älteren Kinder und Jugendlichen in wirksamer Weise geschützt werden vor Filmen, die eine volle sittliche Reife verlangen bis zu dem Alter, wo sie diese tatsächlich besitzen.

In einem dritten Punkt ist ebenfalls die Hilfe der staatlichen Stellen anzustreben. Schutz und Abschirmung allein würden nicht den gewünschten Erfolg bringen. Das Problem des Films bei der Jugend ist nicht wirklich gelöst, wenn es nicht Filme gibt, die der Auffassungskraft der Jugend entsprechen und die ihrer Empfänglichkeit und allen Tatsachen Rechnung tragen, welche ein vertieftes Studium der Kinder- und Jugendpsychologie im Laufe der letzten Jahre festgestellt hat. Sicher ist es zunächst der privaten Initiative überlassen, sich auf diesem Gebiete zu betätigen; wenn aber diese nicht ausreicht, wird die Hilfe und die Unterstützung des Staates in vielen Fällen nützlich und selbst notwendig sein. Pius XII. bemerkte schon in der oben erwähnten Enzyklika: ‚Da für die Volksbildung bedeutende Summen ausgegeben werden, darf hier der Beitrag zur positiven Lösung eines derart wichtigen Problems nicht fehlen' (Enzyklika ‚Miranda prorsus', a. a. O., S. 792).» *(Übersetzt von KP.)*

Berichte und Hinweise

Weinende Madonna bei den Orthodoxen?

Es ist allgemein bekannt, daß die griechisch-orthodoxe Kirche trotz ihrer Verwerfung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis, eine sehr rege Marienverehrung übt. Ja, die Heiligenverehrung ist bei den orthodoxen Griechen noch fast mehr ausgebaut als bei uns und darf als Kennzeichen dieser Kirche gelten. Gerade beim einfachen Volke gelten die Heiligen alles — ähnlich wie etwa bei uns in den südlichen Ländern. Deshalb überrascht es eigentlich nicht, wenn wir von einer wunderbaren Madonna lesen. Das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» vom 21. Juli 1960 berichtet auf Seite 239 wie folgt darüber:

«Als ‚Zeichen der göttlichen Vorsehung' hat die heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel die «weinenden Ikonen» der Jungfrau Maria in Island Park im Staate New York bezeichnet. Das Phänomen der weinenden Ikonen, die sich in griechischem Privatbesitz befanden, wurde zum erstenmal Mitte März, zum zweitenmal Mitte April und schließlich am 7. Mai beobachtet. Erzbischof Iakovos, das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Nord- und Südamerika, veranlaßte damals die Überführung der Ikonen in die St. Pauls-Kathedrale. Die erste offizielle Stellungnahme der Synode zu dem Phänomen stützt sich auf einen persönlichen Bericht des Erzbischofs, der vor kurzem Istanbul besuchte. In ihrer Erklärung deutete die Synode die Tränen der Madonna als einen an alle Gläubigen gerichteten Ruf zur Buße und zur Stärkung der Mission der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika. Ein Kloster soll in unmittelbarer Nähe des Hauses errichtet werden, in dem der Vorgang im März zum erstenmal beobachtet wurde.»

Über diesen Bericht dürfen wir uns wohl ungetrübt freuen, sofern er auf Wirklichkeit beruht. In diesem Falle wäre es eine sehr bemerkenswerte Bestätigung der Lehre, daß auch außerhalb unserer Kirche Gnade verliehen wird*. Möchte diese Gnade schließlich immer größer werden und so zu einer Annäherung, ja Einigung mit Rom führen! *Anton Schraner*

* Errores Paschasii Quesnel, damnati in Constit. dogmatica «Unigenitus» 8. Sept. 1713 — 29.: Extra Ecclesiam nulla conceditur gratia. — Denzinger 1379.

Im Dienste der Seelsorge

Das Missionsjahr hat bei der Jugend «eingeschlagen»

Der Leiter eines studentischen Vereins schrieb nach der Auskündigung des Missionsjahres einem Kameraden: «Ich darf sagen, daß auch ich mich auf das kommende Missionsjahr freue, weil gerade das wirklich eine Sache für uns ist. Hier können wie wieder einmal einhängen. Ich habe nämlich das Gefühl, daß wir hie und da zu viel reden.»

Tatsächlich setzte in den verschiedenen Kollegien und Instituten ein wahrer Wetteifer ein, um das Missionsjahr seiner historischen Bedeutung entsprechend zu gestalten. So verzichteten zum Beispiel die

Studenten und die Töchter von zwei der größten Internate zu Gunsten des Missionsjahr-Fonds auf den traditionellen Schulausflug.

Bei den Missionsjahr-Gebetswochen zeigte es sich immer wieder, daß auch unsere heutige Jugend bei kluger Anleitung durch die Erzieher zu wirklichen Opfern für eine große Sache fähig ist. Viele Freizeitstunden wurden dem gemeinschaftlichen oder privaten Gebet geopfert (In einem Brief heißt es: «Man sagt, im Institut bete man sowieso viel; einige behaupten sogar: zu viel. Wie soll es also möglich sein, noch mehr zu beten? Bei uns war es aber möglich!»). Man stand früher auf, um die hl. Messe zu besuchen. Man verzichtete auf die geliebten Brötchen, auf das Dessert, auf Rauchwaren, auf Schleckereien, in den Ferien auf die Musicbox oder auf Reisen usw. Schon vor dem eigentlichen Beginn des Missionsjahres sind so ein beträchtliches Opferkapital und ansehnliche Geldsummen zusammengekommen.

Der studierenden Jugend stehen die Jugendvereine in den Pfarreien nicht nach. Es sei hier die Gebetswoche einer Luzerner Jungmannschaft erwähnt, die aus einer Wallfahrt nach dem Wesemlin, einem Kreuzweggang nach der Längacherkapelle, einem Lagerfeuer mit Vorlesen einer Missionsgeschichte, einem Missionsvortrage, einer Velotour nach Rathausen mit Andacht in der Kirche, einer Abendmesse und der Teilnahme an der Jungmännerwallfahrt nach Sachseln bestand.

Auf die Initiative eines Jungmannes hin, organisierten die Basler Aktionsgruppen für die Leiter der Jugendvereine einen Vorbereitungskurs für das Missionsjahr (2.—4. September). Das Programm umfaßt grundsätzliche Referate, Anleitung zur Gestaltung von Missionssonntagen, Bastelkurse, Anleitungen für Theater, Kasperli, Schattenspiele und Graphik, Anleitung zur Gestaltung von Gebetswochen, Aktionen und praktischer Missionshilfe, Diskussionen, Vorführung von Tonbändern, Schallplatten, Filmen, gemeinsame Gottesdienste. Etwa ein Dutzend Referenten und Kursleiter teilen sich in die Arbeit, und zwar fast ausschließlich Laien.

Diesen Beispielen echten Einsatzes für das Missionsjahr könnten viele weitere angefügt werden, etwa, daß beim Jubiläum einer St.-V.-Sektion das Opfer für den Missionsjahr-Fonds aufgenommen wurde und die Füchse ihre ganze Kasse hineinlegten. All das berechtigt wirklich zur Feststellung der Zeitschrift «Die Familie»: «Auf das Missionsjahr der Schweizer Katholiken dürfen wir uns wahrhaftig freuen, denn es wird uns in vielfältiger Weise Großes sagen von unserem Christenglauben.» *-m.*

Das Eisen schmieden, solange es warm ist

Wie die «Kipa» vor kurzem berichtete, herrscht eine unvorstellbare Bestürzung bei den *«Neuapostolischen»,* dieser größten Sekte im deutschsprachigen Raum (ca. 600 000 Mitglieder). Gegen die klare «Weissagung» ihres Propheten und den unerschütterlichen Glauben der treuen Glieder ist der Stammapostel W. G. *Bischoff,* der oberste Leiter der neuapostolischen Gemeinden, Mittwoch abend, 6. Juli, in die Ewigkeit hinübergegangen. Vor fast 10 Jahren, im Weihnachtsgottesdienst in Gießen 1951, hatte der Stammapostel verkündet: «Der Herr hat mich wissen lassen, ich werde nicht sterben. Der Herr Jesus kommt noch zu meiner Lebzeit wieder.» Mit ihm sollte dann die Brautgemeinde der Neuapostolischen zur Hochzeit des Lammes entrückt werden. Diese Botschaft wurde seit 1951 zum Lehrdogma und Hauptgegenstand des Glaubens und Gottesdienstes der Sekte gemacht. Die Verkündiger, vom Diakon bis zum Apostel, hatten strenge Weisung, diese Botschaft in den Mittelpunkt des Glaubens zu stellen. Es sei die größte Offenbarung seit Jesus Christus. Von diesem Glauben an die Botschaft des Stammapostels hänge es ab, ob einer am Ende der Zeit von Christus angenommen oder zurückgewiesen werde. Wegen dieser Prophezeiung war es bereits 1954/55 zu einer Krise und Spaltung unter den Neuapostolischen gekommen. Jedoch der weitaus größte Teil der Neuapostolischen folgte treu dem Stammapostel in einer Art blinden Glaubens. Auf den Einwand der Gegner, was denn geschehe, wenn der Stammapostel (geboren 1871) doch sterbe, bekam man nur zur Antwort: «Der Stammapostel hat gesagt, er sterbe nicht, also stirbt er nicht!»

Nun hat der Tod des Stammapostels der *Neuapostolischen Gemeinde* einen *mächtigen Schlag* versetzt. Jahrelang hatten die Prediger den Gläubigen eingehämmert: Unser Stammapostel hat eine Offenbarung von Jesus bekommen, er werde nicht sterben, bis der Herr zum Gerichte wiederkommt. Alle haben darauf geschworen und ihre Hoffnungen darnach ausgerichtet. Und nun ist er doch gestorben . . .

Ein wirklich apostolisch gesinnter, katholischer Arbeiter hat dem Schreiber berichtet, sein Kollege habe ihm gesagt: «Nun bin ich in meinem Glauben als Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde *erschüttert,* und ich sehe ein, daß ich der römisch-katholischen Kirche Unrecht getan habe durch den Austritt meiner ganzen Familie.» Ich möge mit dem Mann in Verbindung treten und das Eisen schmieden, solange es warm sei. Das habe ich auch getan. Er kam zu mir, hat sich ausgesprochen und erklärt, er wolle zurückkehren. Ich solle ihm helfen, auch die Familie zurückzugewinnen.

Sollte nicht jeder Seelsorger, der Mitglieder dieser Sekte in der Gemeinde hat, die früher katholisch waren, sich überlegen, wie er an diese Leute herankommen könne? Die *Schriften* von der Silvania und vom Kanisiuswerk in Freiburg/Schweiz sind hier sehr dienlich. Der Obgenannte hat erklärt, die beiden Schriftchen: «Die Sekten und wir Katholiken» sowie «Bibel, Papst, Meßfeier, Maria», hätten ihn überzeugt. Es sei genau so, wie es dort geschrieben stehe. (Beide im Kanisiusverlag erschienen). Wenn zum geschriebenen noch das kluge und liebevolle gesprochene Wort kommt und das möglichst gemeinsame, aber auch einsame *Beten* für die Rückkehr der Abtrünnigen, lassen sich bestimmt noch manche Seelen zurückgewinnen. Und was ist das dann für eine Freude für den Guten Hirten!

Aber jetzt gleich ans *Werk.* Man muß das Eisen schmieden, solange es warm ist.

SM.

Aus dem Leben der Kirche

Zur Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils

Papst Johannes XXIII. hat weitere Sekretäre der Kommissionen zur Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils ernannt, und zwar zum Sekretär der Kommission für die Disziplin des Klerus und der Gläubigen (Vorsitzender Kardinal *Ciriaci)* den 67jährigen italienischen Dominikaner *Berutti,* Generalassistent seines Ordens und Professor am Angelicum in Rom, und zum Sekretär der Kommission für die Religiosen (Vorsitzender Kardinal *Valeri)* den 57jährigen Kanadier P. *Rousseau,* OMI., bis vor kurzem Generalprokurator seiner Kongregation.

Zum Sekretär der konzilsvorbereitenden Kommission für Studien und Seminare (Vorsitzender Kardinal *Pizzardo,* Präfekt der gleichnamigen Kongregation) ist der aus Altötting in Bayern gebürtige Rektor der päpstlichen Hochschule der Benediktiner von Sant' Anselmo in Rom, P. Augustin *Mayer,* OSB., ernannt worden. P. Mayer wurde am 23. Mai 1911 geboren, studierte in der bayerischen Abtei Metten und später in Salzburg, empfing 1935 zu Metten die Priesterweihe und doziert seit 1939 am genannten Athenaeum in Rom Philosophie und Theologie. Er ist auch Konsultor der Studienkongregation, in deren Auftrag er in den letzten Jahren die theologischen Hochschulen und Priesterseminare der Schweiz visitierte.

Zum Sekretär der Kommission zur Konzilsvorbereitung, die sich mit Fragen der östlichen Kirche befaßt, wurde der aus der Ukraine gebürtige Basilianer P. Gregorius *Welykyi* ernannt. P. Welykyi wurde 1918 geboren, studierte erst in seinem Vaterland und später in Prag und Deutschland und erwarb sich in Rom die Doktorwürde in der Theologie. 1946 zum Priester geweiht, war er eine Zeitlang Vizerektor des ukrainischen Kollegs von Sankt Josaphat in Rom. — Die Ernennung des Sekretärs für die Liturgiekommission steht noch aus. Die bis jetzt ernannten Sekretäre der übrigen neun vorbereitenden Kommissionen gehören ebenso vielen Nationen an: die Niederlande, Polen, Italien, Kanada, Spanien, Deutschland, Rußland (Ukraine), England, Frankreich. Von den Sekretären der beiden Sekretariate für

Presse und für die Wiedervereinigung ist der eine ein Pole und der andere ein Niederländer, während der Sekretär der Zentralkommission ein Italiener ist.

† Kardinal Pietro Fumasoni-Biondi

Am 12. Juli starb in einer römischen Klinik Kardinal *Pietro Fumasoni-Biondi,* Kardinalpriester von S. Croce in Gerusalemme, Präfekt der Propaganda-Fide-Kongregation, im 88. Lebens-, 64. Priester-, 44. Bischofs- und 28. Kardinalsjahr. Er wurde am 4. September 1872 in Rom geboren und studierte am römischen Seminar, wo er die Doktorwürde in Philosophie, Theologie und Kanonischem Recht erwarb. Am 17. April 1897 zum Priester geweiht, begann er seine Laufbahn als Sekretär des Kardinals Ciasca und, nach dessen Tod (1901), des Kardinals Martinelli. Nachdem er 1913 zum Offizial der Propaganda-Fide-Kongregation ernannt worden war, wurde er 1916 Titularerzbischof von Doclea und Apostolischer Delegat in Indien. Bereits drei Jahre später wurde er als erster Apostolischer Delegat für Japan und Korea nach Tokio entsandt. 1923 in Rom zur Berichterstattung, wurde er durch Benedikt XV. zum Sekretär der Propaganda-Fide-Kongregation ernannt. 1925 sandte Pius XI. ihn als Apostolischen Delegaten nach den Vereinigten Staaten. Auch hier wieder, wie schon in Indien, Japan und Korea, begann er seine Arbeit mit einer Inspektionsreise durch alle Bistümer des Landes. Die Stiftung einer Anzahl von Seminaren und Schulen sowie der katholischen Universität von Washington geht auf Anregungen seinerseits zurück. Im Konstistorium des 13. März 1933 wurde Erzbischof Fumasoni-Biondi durch Pius XI. zum Kardinal kreiert und kurz darauf zum Präfekten der Propaganda-Fide-Kongregation ernannt, der er 27 Jahre lang alle seine Kräfte geweiht hat. Als ihm durch zunehmende Blindheit und Altersschwäche die Last der Leitung der Kongregation, die zu den wichtigsten der römischen Kurie gehört, zu schwer wurde, mußte er sie mehr und mehr Kardinal Agagianian überlassen, den ihm Pius XII. 1958 als Propräfekt zur Seite gestellt hatte.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kaplan Alois Käch, Malters

«Dilexit ecclesiam». Diese Worte, die auf dem Grabe von Kardinal Mermillod stehen, dürfen wir auch auf unsern früh vollendeten geistlichen Mitbruder Alois Käch anwenden. Der Herr über Leben und Tod hat den erst 32½jährigen Priester auf der Fahrt an eine Sitzung des kantonalen Vorstandes des Katholischen Turn- und Sportverbandes am Abend des 8. Juni 1960 als Opfer eines tragischen Autounfalles heimgeholt.

Alois Käch stand in der Blütezeit seines Lebens und liebte seine Kirche mit der letzten Faser seines Herzens. Am 13. November 1927 hatte er auf dem Bauernhof Spanern in der Gemeinde Buttisholz (LU) das Licht der Welt erblickt. Im Kreise von fünf Geschwistern durfte er in einer tiefreligiösen Familie heranwachsen. Weil der Vater früh gestorben war, oblag die Erziehung vor allem der leidgeprüften Mutter. Sie verstand es, ihre Kinder zu überzeugten, treuen Christen heranzubilden. In jungen Jahren verspürte Alois den Ruf zum Priesterstand. Durch den damaligen Pfarrer von Buttisholz, Domherr Bernhard Schnarwiler, und Pfarrer Josef Christoph Bucher von Großwangen, wurde dieser Ruf geklärt und gefördert. Beide Seelsorger lebten dem Verstorbenen eine große Liebe zur Kirche vor. Unterstützt durch das Gebet der Mutter, wiesen sie ihm den ersten Weg zum Priestertum. Nach der Primarschule in Sigerswil, Großwangen, und einem Jahr Sekundarschule in Buttisholz studierte Alois Käch 1941—1945 an der Mittelschule in Beromünster. Bei den Benediktinern in Einsiedeln erwarb er sich im Sommer 1949 das Reifezeugnis und trat im Herbst dieses Jahres ins Priesterseminar Luzern ein. Mit großem Eifer studierte er die Gotteswissenschaft. Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte waren seine bevorzugten Fächer. Hier lernte er die Kirche kennen und sie dadurch immer mehr lieben. Auch als Vikar und Kaplan hat er das theologische Weiterstudium gepflegt. Mit Vorliebe las er Pastors «Geschichte der Päpste». Im Dezember 1952 empfing Alois Käch in Luzern die niedern Weihen und während des Ordinandenkurses in Solothurn 1953/54 die höhern Weihen. Am 29. Juni 1954 erteilte ihm sein Oberhirte die Priesterweihe. Dann feierte der glückliche Neupriester am 4. Juli 1954 in seiner Heimatpfarrei Buttisholz die heilige Primiz. Auf sein Primizbildchen hatte Alois Käch die Bitte setzen lassen: «Herr, Jesus Christus, entzünde in Deinem Priester das Feuer heiliger Liebe zu Dir und zu allen Menschen.» Diese Liebe zu Christus und zu seinen Gläubigen hat er schon auf seinem ersten Posten in der Seelsorge als Vikar in Schötz zu entfalten gesucht. Für jung und alt, arm und reich fand er Zeit, besonders für die Ministranten, für die Jungmänner und die Turner. Als Alois Käch am 15. November 1957 zum Kaplan in Malters gewählt wurde, ließen Pfarrer und Volk von Schötz ihren seeleneifrigen Vikar nur ungern ziehen. Dort waren es wieder die männlichen Standesvereine, die Jungwacht, die katholische Jungmannschaft und der Arbeiter- und Angestelltenverein, die Kaplan Käch mit freudigem Einsatz betreute. Unter nicht geringen Schwierigkeiten hat er auch den KTV in Malters gegründet.

In Schötz wie in Malters setzte Alois Käch seine ganze Kraft für das Heil der Seelen ein. Ihm ging es stets nur um das eine: Den Weg zum Himmel zeigen, die Mitmenschen für Christus und sein Reich gewinnen und begeistern. Sein zündendes Wort auf der Kanzel, seine väterlich-gewinnende Güte im Religionsunterricht und am Krankenbett, sein klares Führerwort, sein Humor und seine Geselligkeit waren seine besonderen Fähigkeiten. Kaplan Käch konnte scherzen und spaßen, aber auch sehr ernst und streng werden, vor allem, wenn er sehen mußte, daß die Interessen der Kirche angetastet oder geschmälert wurden. Auf diese konsequente und doch frohe Arbeitsweise richteten bald auch die kantonalen Verbände ihr Augenmerk. Im Jahre 1957 wählten der katholische Jungmannschaftsverband und der Katholische Turn- und Sportverband Kaplan Käch zum Kantonalpräses. Ohne deswegen die Arbeit in der Pfarrei zurückzustellen, setzte der neue Präses auch hier seine Kräfte ganz ein. In der Armee, wo er im vergangenen Mai den Einführungskurs für Feldprediger mitmachte, hätte er wohl ebenfalls viel Gutes wirken können. Doch Gott hat ihn nun mitten aus diesen großen Aufgaben abberufen.

Über seinem Betstuhl hatte Kaplan Käch die Worte Kardinal Newmans angebracht: «Nicht sehen und nicht wissen, nur Christus dienen.» Möge ihn nun der ewige Hohepriester für diesen Dienst an den unsterblichen Seelen mit der Krone des ewigen Lebens belohnen. *F. X. H.*

Joseph Reynard, Pfarrer von St-Séverin-Conthey

Das Bistum Sitten verliert durch den Tod von Pfarrer Joseph Reynard innerhalb kurzer Zeit den dritten Priester in der Vollkraft der Priesterjahre. Während die beiden Vorgänger Rouiller und Eggs eines plötzlichen Todes starben, war Pfarrer Reynard schon einige Zeit durch ein heimtückisches Leiden an der Ausübung der Seelsorge gehindert.

Joseph Reynard hatte das Licht der Welt am 5. April 1915 in Savièse erblickt. Die klassischen und theologischen Studien, die er dank seiner leichten Auffassungsgabe immer als Klassenerster mit großer Leichtigkeit machte, absolvierte er in Sitten. Sein Erstlingsopfer feierte er am 14. Juli 1940 in Savièse. Es waren ihm also nur zwanzig Priesterjahre beschieden.

Gleich nach seiner Primiz wurde Abbé Reynard zum Diözesanpräses der Katholischen Aktion ernannt. Nebenbei amtete er als Seelsorger im Greisenasyl in Sitten. Wenn er auch nicht der «rassige» Jugendseelsorger war, der durch Witz und Humor die Jugend begeisterte, so gelang ihm das nicht weniger durch seinen Ernst, seine Gründlichkeit und seinen Eifer. Seine tiefen Ansprachen prägten die Jungen der Landjugend zu echten Christen und sichern Stützen der Kirche.

Im Jahre 1948 übertrug ihm Bischof Bieler die Pfarrei St-Séverin in der großen Gemeinde Conthey, wo er bis zu seinem Tode am 18. Juli 1960 als echter, treubesorgter Landpfarrer wirkte. Seine letzten Leidenstage waren verklärt durch die Primiz seines Pfarrkindes, Abbé Evêquoz. Der vom Tode gezeichnete Pfarrer wollte bei der Primizmesse anwesend sein und ließ sich ins Chor der Kirche tragen. Bei der nachmittäglichen Feier wurde noch die letzte Botschaft des Pfarrers verlesen, ergreifende Worte, durch die er die Familien seiner Pfarrei aufforderte, heilig zu leben, auf daß sie zu Quellen neuer Priesterberufe werden.

Etwa hundert Priester und eine große Menge gaben am 20. Juli 1960 dem zu früh verstorbenen Seelsorger das letzte Geleite auf den Friedhof von St-Séverin. *E.*

Anton Vettiger, alt Dekan, Altstätten

Dem Verewigten war ein langes, gesegnetes Priesterleben beschieden. Am 6. September 1882, am Feste des St.-Galler Heiligen Magnus, erblickte Anton Vettiger in Uznach das Licht der Welt. Da die Bezirke am See von altersher eng mit Maria-Einsiedeln verbunden sind, zog er nach der Primarschulzeit an die Klosterschule der Benediktiner im Finstern Wald, wo ihm die innere Berufung zum Priester wurde. Seine theologischen Studien absolvierte er in Freiburg i. Br. und an unserer eigenen katholischen Hochschule in Freiburg i. Ü. Nach seiner letzten Vorbereitung im Priesterseminar St. Georgen empfing er am 12. März 1910 aus der Hand des Bischofs Dr. Ferdinandus Rüegg die Priesterweihe. Sein junger Priesterweg führte ihn als Kaplan in die Vorstadtgemeinde Bruggen, von wo er 1918 durch das Vertrauen seines Oberhirten an die schwere Diasporapfarrei Herisau berufen wurde. Es ist ein Zeugnis für seine eifrige, aufgeschlossene Priestertätigkeit, daß 1924 die Kirchgenossen von Bruggen ihren einstigen Kaplan als Seelsorger in ihre Pfarrei zurückwünschten. — Im Jahre 1931 hatte Altstätten seinen tüchtigen Pfarrherrn Ernst Benz durch seine Berufung an das Pfarr-Rektorat der Dompfarrei verloren. Pfarrer Vettiger sollte das schwere Erbe in der Betreuung der rheintalischen Metropole übernehmen. Neben der eigentlichen Pastoration, der er sich mit hingebender Hirtensorge

widmete, oblag ihm die Leitung der katholischen Stadtschulgemeinde. In seine Amtszeit fielen die Vereinigung der Primar- und Sekundarschulgemeinde, der Bau des katholischen Sekundarschulhauses Bild und der Anschluß der katholischen Bergschulen Kornberg und Gätziberg an die katholische Stadtschulgemeinde. Es war ihm vergönnt, die durch Pfarrer Benz begonnene Anbahnung der eigenen Pfarrei Hinterforst-Eichberg zu vollenden, wobei die neue Pfarrei weiterhin im Verbande der Kirchgemeinde Altstätten verblieb. Im Jahre 1946 wurde Pfarrer Vettiger Nachfolger von Dekan Ackermann in der Leitung des Priesterkapitels Rheintal. Unter der schweren Last müde geworden, resignierte Pfarrer Vettiger 1953 auf die Pfarrei Altstätten, um einen Primissarposten in Kirchberg zu übernehmen. Als 1955 eines der Priesterhäuser im Donner frei geworden, zog es ihn wieder in die alte Pfarrei Altstätten zurück, wo er in stiller Zurückgezogenheit seine letzten Lebensjahre verbrachte, bis er von Leiden aufgezehrt, am 17. Juli 1960 in den ewigen Frieden eingehen durfte. *K. B.*

Persönliche Nachrichten

Ehrenvolle Ernennungen

(Mitg.) Am 14. März dieses Jahres haben die schweizerischen Bischöfe den derzeitigen Abt von Maria Einsiedeln, Dr. *Raimund Tschudy,* zum Protektor der schweizerischen Cäcilienverbände und Referenten für Kirchenmusik an der Schweizerischen Bischofskonferenz ernannt.

Der Generalpräses des Allgemeinen Cäcilienverbandes der Länder deutscher Zunge, Prof. Dr. *Johannes Overath* in Köln, wurde von Papst Johannes XXIII. zum päpstlichen Hausprälaten erkoren und gleichzeitig zum Ehrendomherrn an der Kathedrale zu Palestrina erhoben.

NEUE BÜCHER

Die katholische Glaubenswelt. Band II: Moraltheologie. Herausgegeben von einer Arbeitsgemeinschaft von Theologen. Freiburg, Herder 1960, 1080 Seiten.

Auch dieser in erfreulich kurzer Zeit nach dem ersten erschienene zweite Band der «Katholischen Glaubenswelt» verdient größte Beachtung. Durch die Mitarbeit von über 20 bestausgewiesenen Theologen war es möglich geworden, die einzelnen Gebiete durch zuständige Fachleute bearbeiten zu lassen. So werden die spekulativen und praktischen Aspekte gleich sorgfältig behandelt und in exegetischer, patrologischer und dogmengeschichtlicher Hinsicht ausgeweitet. Damit stellt das Werk eine wissenschaftliche Leistung dar, wie sie ein einziger Theologe niemals bewältigen könnte. Gewähr für die Einheit in dieser Vielfalt bietet das Lehrsystem des hl. Thomas. — Seine Originalität und Bedeutung auf dem Gebiet der Moraltheologie wird in Vorwort und Einleitung dargestellt. Das erste Buch (S. 53—89) handelt von unserer Berufung zur Glückseligkeit und ihrer Verwirklichung, das zweite (S. 94 bis 1043) von der Suche darnach. So baut die ganze Moraltheologie nicht auf der äußeren Verpflichtung auf (die hier als «untermoralischer Begriff» bezeichnet wird), sondern auf dem allen Menschen innewohnenden Verlangen nach dem Guten. Die Gesamtbetrachtung der menschlichen Akte (S. 91—393) wendet sich zunächst ihrer inneren Konstitution zu, dann ihren inneren und äußeren Prinzipien, d. h. einerseits den Tugenden und Sünden, anderseits dem Gesetz und der Gnade. Zur konkreten Handlung und Situation auf dem Weg zum letzten Ziel führt dann die einläßliche Behandlung der Tugenden, zuerst der theologischen, dann der Kardinaltugenden samt ihren integrierenden sowie potentiellen Bestandteilen und ihrem Bezug zu den Gaben des Heiligen Geistes (S. 394—936). Anschließend werden die Charismen, Actio und Contemplatio sowie die Ämter und Stände in der Kirche behandelt. Das *Nachwort* ist der für alle geltenden Verpflichtung zur Vollkommenheit gewidmet. Den einzelnen Kapiteln sind wiederum aufschlußreiche «Anregungen zur Vertiefung und Weiterarbeit» beigegeben sowie eine Bibliographie, in die auch entsprechende deutsche Literatur hineinverarbeitet wurde.

Die starke Aufgliederung des immensen Stoffes (die bereits im 20 Seiten umfassenden Inhaltsverzeichnis aufscheint) ermöglicht einen raschen Überblick und erleichtert dem Seelsorger die Auswertung für Predigt und Schulungsarbeit. Die positive Ausrichtung der Lehre vom christlichen Leben, wie sie durch die Anleitung zum Tugendstreben geboten wird, hat neben ihrem überzeitlichen Wert für den heutigen Menschen eine besondere Aktualität. Bei aller Wertschätzung des vorliegenden Bandes und seiner der bloßen Kasuistik abholden Methode vermißt man gelegentlich ein näheres Eingehen auf gar nicht so abseitige Fragen wie sie z. B. Sterilisation, Abortus, Film aber auch Laienapostolat, Karitas und Weltmission heute stellen. *Gustav Kalt*

Thalhammer, Dominik: Gelebtes Gebet. Gedanken zum Vaterunser. Wien, Herder-Verlag, 1959. 126 Seiten.

Diese Betrachtungen zum Vaterunser erschienen erstmals in der vom Verfasser redigierten gediegenen Zeitschrift «Der große Entschluß» (Jahrgang 1957/58), wurden aber für die Buchform nochmals überarbeitet und erweitert. Die lebens- und gegenwartsnahen Betrachtungen mit trefflichen sozialen Hinweisen bieten Priestern wertvolle Anregungen zu Vorträgen und stillen Betern willkommenen Stoff für ihre Betrachtungen. Das Vaterunser wird dargestellt als das Gebet, an dem sich das Beten des Christen immer wieder bilden muß. Das Gebet des Herrn wird durch die dargebotenen Betrachtungen ein kurzer Abriß einer Askese für den Christen in der Welt. *-b-*

Quardt, Robert: Die Marienfeste. Predigtgedanken. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1960, 199 Seiten.

Vor 50 Jahren hätten diese Kurzpredigten wohl begeisterte Zustimmung erhalten. Sie weisen echte Vorzüge auf: theologisch fundiert, knapp im Ausdruck, anschaulich und konkret, leicht verständlich. Gute Hausmannskost hat man sie geheißen. Aber heute wünschte man solche Predigten doch christozentrischer, biblischer, liturgischer. Quardt sieht Maria zu wenig im Rahmen der Heilsökonomie, zu wenig im Zusammenhang mit der Kirche. Lourdes und Fatima liegen ihm näher als Bethlehem und Nazareth. Die Beispiele entlehnt er mit Vorliebe dem «frommen Mittelalter». In bezug auf die Marienverehrung bei den Protestanten gäbe es heute glücklicherweise ganz andere Dinge zu nennen als einen bloßen Hinweis auf das Vorhandensein von Marienbildern in Bauernhäusern des Berner Oberlandes. Man spürt, daß der Verfasser die moderne theologische Literatur nicht verarbeitet hat. Das «Gefährlichste» an diesen Marienpredigten ist aber wohl, daß sie so «praktisch» gestaltet sind und so mundgerecht, daß mancher vielbeschäftigte Seelsorger kaum der Versuchung widerstehen wird, sie wörtlich zu übernehmen. Das wäre aber doch eine zu billige Lösung!

P. Paul Keller, OSB, Mariastein

Fuchs, Alfons: St. Josef half ihr immer. Mutter Maria-Teresa vom hl. Josef, Stifterin der Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu. Freiburg i. Ü. Kanisius-Verlag, 1959. 104 Seiten.

Mutter Maria-Teresa (1855—1938) stammte aus einer deutschen Pastorenfamilie. Weil sie zur katholischen Kirche übertrat, verlor sie ihre Stellung in einer staatlichen Pflegeanstalt. Nach harten Schicksalsschlägen gründete sie eine eigene Ordensfamilie und wurde Heimmutter für Tausende von verlassenen Kindern und armen Greisen. Die Geschichte ihrer Gründungen in Deutschland, Österreich, Holland, Amerika und in der *Schweiz* ist sehr spannend. Der hl. Josef hat ihr durch seine Fürbitte bei Gott wunderbar geholfen. Für dieses ergreifende Lebensbild verdient der Verfasser, Dr. Alfons *Fuchs,* Direktor des Schweiz. Kath. Anstaltenverbandes, den warmen Dank ungezählter Verehrer des hl. Josef. *-b-*

Schasching, Johann: Kirche und industrielle Gesellschaft. Wien, Verlag Herder, 1960, 274 Seiten.

Der Verfasser dieses erfreulich weltoffenen und gegenwartsbezogenen Buches, P. Johann *Schasching,* SJ, ist Professor für Soziologie an der Universität Innsbruck. Er befaßt sich vor allem mit der Analyse der heutigen industriellen Gesellschaft und zieht dann Folgerungen für die pastorelle Arbeit, die der Kirche die wirksame Präsenz in den neuen Gesellschaftsverhältnissen sichern soll. Die realistische Darstellung der neuen Sozialstrukturen, die frei ist von einer Verliebtheit in die längst entschwundene Ständeromantik und von Ressentiments gegen das marxistische Schreckgespenst der «kapitalistischen Klassengesellschaft», sollte von kirchlichen

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kreisen dankbar entgegengenommen werden. In diesem wissenschaftlich zuverläßigen Werk wird nicht mit Scheinproblemen getändelt, die vielleicht vor tausend Jahren eine Bedeutung hatten, sondern Tatsachen und Probleme betrachtet, die nicht länger übersehen werden dürfen. Freimütig gesteht Schasching, daß die neuen Sozialstrukturen von der Kirche noch nicht erfaßt sind. Die längst zertrümmerte feudale Gesellschaftsordnung wird in manchen Bereichen kirchlichen Lebens noch gegenwärtig gehalten, während die aktuellen Sozialverhältnisse noch nicht ganz ins Bewußtsein gelangt sind. Als zentrale Tatsache ist hier die pluralistische Gesellschaft mit ihrer Vielfalt von Organisationen und Wertauffassungen und mit ihrer starken Neigung zum Konsum zutreffend gewürdigt. Ebenso ist das pluralistische Engagement des Industriemenschen und seine physische und geistige Mobilität nüchtern beurteilt. Durchwegs kommt ein abgewogenes Urteil zur Geltung, die positiven Aspekte sind recht glücklich zur Wirkung gebracht und erhellen den teilweise düsteren Horizont. Nüchterne Klarsicht kennzeichnet auch die Feststellung, daß es zur Tragik der katholischen Sozialbewegung gehöre, daß sie keinen geringen Teil der ohnehin knappen Kräfte dafür aufwenden mußte, die sozialen Utopien und den sozialen Romantizismus in den eigenen Reihen zu bekämpfen. Diese Schrift Schaschings ist geeignet, die in den Unterständen und Museen der Vergangenheit Verweilenden an die Front der Gegenwart zurückzurufen und sie davor zu bewahren, ihre Kräfte an Scheinprobleme zu verwenden. Wer die Gegenwart gestalten und die Zukunft vorbereiten will, darf nicht bei historischen Reminiszenzen stehenbleiben, sondern hat mutig den Schritt in die lebendige Gegenwart hinein zu tun. Dafür gibt dieses Buch, das mit reichen Literaturangaben und mit einem Sachverzeichnis ausgestattet ist, eine vorzügliche Orientierung. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Frick, Sigisbert: — Heinrich Federer, Leben und Dichtung. Luzern, Rex-Verlag, 1960. 320 Seiten.

P. Sigisbert *Fricks* Federer-Werk sichert unserm priesterlichen Volkserzähler endgültig jenen warmen Platz, den er im Herzen einer weiten Gemeinde einnimmt. Nach Oser, Floeck, Wagner u. a. brauchte es wahrhaft Mut, erneut das von schmerzlichem Geschick umwitterte Leben und Werk des Dichters darstellen und deuten zu wollen. Federer selbst gab sich ja als offenes, vielen als allzu offenes Buch, das niemand zu erschließen brauchte. Sein Schrifttum war eine sich ausplaudernde, bekennerische, offenherzige Selbstausgießung. Das Wagnis, ein Leben, das sich nahezu erschöpfend selbst ausgesprochen und auch nach bedeutenden Blickpunkten bereits sorgfältig dargestellt war, nochmals vor der Öffentlichkeit auszubreiten, mußte entweder Wiederholung werden oder aus neuen, bisher unzugänglichen Quellen schöpfen. Fricks kühnes Unternehmen gelang wohl deswegen so beglückend, weil ihm, außer dem treffsichern Diktat eines liebenden Herzens, dichterischer Gestaltungskraft, letzter Kenntnis des Gegenstandes, bisher kaum gekannte Brief- und Tagebuchschätze des Dichters zu Hilfe kamen. So vermochte Frick das packende Epos eines Priesterdichterlebens zu schaffen, das als würdigstes Denkmal für den lang schon Entschlafenen gelten kann. Dem Dichter, dem Nachgestalter, dem Rex-Verlag und Federers Freundesgemeinde ist in gleicher Weise dafür Glück zu wünschen. Wir besitzen in dem neuen Werk mehr als einen bloß literarischen Schatz, wir sind mit einem der bedeutendsten Lebensbücher neuerer Zeit bereichert worden. Federer gehört jetzt als Mensch, als Dichter und nicht zuletzt als Priester zu den auserwählten Gestalten, die ein ringendes Volk zu beglücken und ein Völklein Auserwählter zu führen vermögen. Dem Schöpfer des literarischen und geisteskundlichen Federer-Denkmals, dem Sarner Benediktiner Dr. P. Sigisbert Frick, OSB, danken wir bewegten Herzens. Dieser Dank möge ihn ermutigen, die von ihm selbst tief gefühlte, zwar meisterlich getarnte, aber doch nicht völlig überwundene Zwiespältigkeit seiner Darstellung von Leben und Werk seines Helden in erneutem Anlauf dennoch gänzlich auszumerzen. Frick besitzt die künstlerische Kraft, uns ein Federer-Werk zu schenken, in dem Leben und Werk unseres großen Erzählers als geschlossene, lebenatmende Einheit vor uns ersteht. Sonst unvermeidliche Wiederholungen und Überschneidungen würden alsdann verschwinden, und wir würden glückliche Besitzer eines Kunstwerkes über einen Künstler, dessen irdische Zeit eine ergreifende «comoedia humana» darstellt, denkbar nur durch «Eingreifen göttlicher Gnade in ungewöhnlichem Maße». *Ernst Keßler, Altdorf*

Empfehlenswerte Kleinschriften

Aus dem Verlag Pillat, Freiburg i. Br.:

Muhl-Schwarzenberg: Eheprobleme. 48 Seiten.
Muhl-Schwarzenberg: Rund um den Hochzeitstag. Eheprobleme 2. 40 Seiten (beide Broschüren für Brautleute).
Rüd, Anselm: Der Rosenkranz. Eine Einführung in sein Wesen und Werden. 50 Seiten.
Rüd, Anselm: Der Kreuzweg und das Kind. 34 Seiten (für Kinder ab 10 Jahren).

Aus dem Verlag J. Pfeiffer, München:

Bühler, Klara: Minuten der Sammlung. 33 Morgen- und Abendgebete. 71 Seiten.
Fröhlich, Karl: Die Taufe. 32 Seiten. (Die Schrift wendet sich an alle Katholiken, Juendliche und Erwachsene.)
Römer, Maria: Rund um die Liebe. Bildheft. 32 Seiten (für Mädchen ab 14 Jahren, Eltern und Erzieher).
Bleistein, Roman: Sagtest du Liebe? Bildheft. 32 Seiten (für Jungen ab 14 Jahren, Eltern und Erzieher).
Schmidt, Paul: Abenteuer Europa. Bildheft. 32 Seiten (für junge Menschen ab 15 Jahren, Lehrer, Eltern und Erzieher).
Pro mundi vita. Eine Einführung in die Gedankenwelt des internationalen Eucharistischen Kongresses 1960 in München, herausgegeben v. Michael *Haller.* 44 Seiten (mit Beiträgen von Josef Andreas *Jungmann,* instruktiv besonders für Seelsorger).

Madonna mit Kind

barock, Holz, bemalt, Höhe inkl. Krone 128 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Für das Weihwasser

Behälter aus Kupferpanzer, gehämmert, innen verzinnt, 50 Liter fassend; andere Modelle, eigene Entwürfe, aus Kupfer, innen verzinnt, mit Messinggriffen, von 20 bis 50 Liter. Wandmodelle; Becken mit Einsatz für die Kirchenbänke, aus Kupfer, brüniert oder verchromt; Tragkessel aus Kupfer, Messing oder Bronze; Aspergile, Wedel. Alles in reicher Auswahl bei:

J. Sträßle
Kirchenbedarf
Luzern
Tel. (041) 2 33 18

In welcher Pfarrei wird in absehbarer Zeit

Sakristanstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Mesmer **sucht Stelle.**
Offerten unter Chiffre C 41592 Lz an **Publicitas Luzern.**

Für den Bibelunterricht

Fritz Andreae/Christian Pesch, **Handbuch zur katholischen Schulbibel** — Altes Testament. Dieses Handbuch ist bei jeder der zurzeit vorliegenden Schulbibeln zu gebrauchen. Ln. Fr. 24.75

Franz Klüber, **Grundlagen der katholischen Gesellschaftslehre.** Kt. Fr. 5.50

Neue Bände der Herder-Bücherei:

Hellmut Holthaus, **Nach Diktat verreist.** Heitere Erzählungen zur Erholung (Bd. 74).

G. K. Chesterton, **Der stumme Ochse.** Über Thomas von Aquin (Bd. 75), je Fr. 2.55.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Großer Kruzifixus

frühbarock, Holz, bemalt, Höhe 170 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Regenmäntel

OSA-Atmos
Popelinmäntel
Nino-Flex
The Winner
Plastic 13.90

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Gesucht wird eine selbständige

Haushälterin

in ein nettes, kleines Diasporadorf, Kanton Zürich — nahe einer Großstadt — welche auch Gartenarbeit besorgen kann. Bequem eingerichtetes Haus. — Rechter Lohn und Freizeit nach Vereinbarung. Eintritt sofort möglich. Referenzen erbeten. Für die rechte Person, ein gutes Heim. — Offerten erbeten unter Chiffre 3508 an die Expedition der «SKZ».

Welche idealgesinnte Person würde einem Landpfarrer den

Haushalt

besorgen? Eintritt nach Übereinkunft. Offerten erbeten unt. Chiffre 3507 an die Expedition der «SKZ».

Ältere, noch rüstige Person

alleinstehend, die ihrem Leben noch etwas Inhalt geben möchte, **sucht Stelle** zu geistlichem Herrn. War schon in Pfarrhaushalt tätig. Am liebsten zu Priester, dem sie ihre guten Möbel, Bett- und Tischwäsche übergeben könnte. Auch Heim kommt in Frage, wo sie bei der Arbeit mithelfen könnte.
Offerten unter Chiffre 3504 befördert die Expedition der «SKZ».

Auch der geistliche Herr wird für den Sommer und für auf Reisen den

Marengo-Anzug

vorziehen.

Zu beziehen am Meter von der

Stoffe und Restenhalle, Ilanz GR

Meterpreis Fr. 18.80 5 % Rabatt

Telephon (086) 7 17 58

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10
Prachtvolle Holzfigur

Gebrauchte

Kirchenbänke

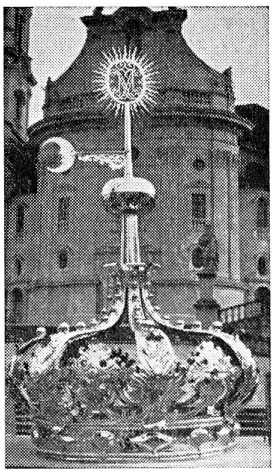
mit Außendocken, ca. 40—45 Stück, 4,50 m lang, werden wegen Einbaus einer neuen Kirchenbestuhlung auf Ende August oder September an Kirche oder Kapelle gratis abgegeben. Gesuche baldigst erbeten an **Röm.-kath. Pfarramt Binningen-Bottmingen (BL).**

Hemden

Krawatten
Priesterkragen
Hosenträger
Sommerhosen 29.—
Windjacken

Roos TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

EMIL ESCHMANN GOSS MICH IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

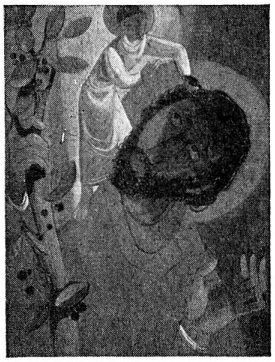
Zimmerschmuck für das katholische Haus

Papst Johannes XXIII.

Schöner Farbdruck im Format 17×23 cm Fr. 1.20
In Wechselrahmen Fr. 6.80

Niklaus von der Flüe

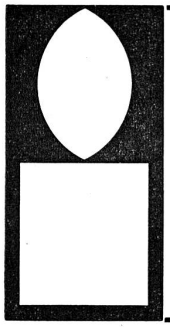
Vierfarbendruck nach dem Gemälde in Sachseln.
Format 25×50 cm Fr. 7.80
Gerahmt in Lindenholz Fr. 34.50



Der hl. Christophorus

nach dem Unterglasgemälde von J. Schwegler.
Farbdruck im Format 17×23 cm Fr. 1.20
Auf Holz montiert Fr. 9.80
mit breitem, weißem Rahmen Fr. 18.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. AG., LUZERN



Moderne Taufkerzen

mit geschmackvoller Wachsverzierung in Karton mit Widmungsetikette aus dem Spezialgeschäft für moderne Kerzen.

Verlangen Sie ohne jede Verpflichtung für Sie unsere Muster und Offerte.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

ZUM
EUCHARISTISCHEN KONGRESS

ANTON LOETSCHER

Das herrliche Mahl

Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der heiligen Kommunion
202 Seiten. Ln. Fr. 11.80. Kt. Fr. 8.80

Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Fraglos ist damit vielen Seelsorgern gedient, aber nicht weniger der eigenen aszetischen Anregung. In den drei Teilen: Voraussetzungen, das Geheimnis, vom rechten Empfang, kommen die alttestamentlichen Vorbilder ebenso zur Sprache wie die Symbolik von Brot und Wein (Sinnbilder des Lebens, der Geschlechter, der Kultur, des Leidens); der Glaube des heiligen Paulus und der Urkirche ebenso wie die Gebete der Liturgie; die Fülle der Liebe ebenso wie die Kraft der Jungfrauen; die Vorbereitung (auch durch die Beichte) wie die Danksagung in Gebet und Opfergesinnung. Den Abschluß bilden die Fragen der rechten Kommunionhäufigkeit und der (so ganz vernachlässigten) geistigen Kommunion. Der Verfasser zeichnet sich ebenso aus durch Klarheit der Ausführungen wie durch echte Volkstümlichkeit.
«Trierer Theologische Zeitschrift»

Wir haben nicht viele Anleitungen zur Pflege der öfteren Kommunion, deshalb können wir diese Erscheinung aufrichtig begrüßen. Sie ist aus eucharistischen Wochen entstanden und bietet eine gründliche und ansprechende Hinführung zum größeren Verständnis des Herrenmahles. Den Predigern und Katecheten bringt das Buch schön gegliederten Stoff zum Unterricht über das heiligste Sakrament, dem gläubigen Leser eine kräftige Aufmunterung zum vertieften und fruchtbareren Empfang des Sakramentes. «Theolog. prakt. Quartalschrift»

In der Reihe der bisherigen Bücher von P. A. Loetscher bildet der vorliegende Band eine Bestätigung für seine edle und gründliche Art, Wahrheiten und Probleme des religiösen Lebens zu behandeln. Ein großer Reichtum aus der Heiligen Schrift, Dogmatik, Geschichte und Liturgie sind in diesem Buch vom eucharistischen Mahle verarbeitet, mit vornehmer Schlichtheit dargeboten und von heiliger Ehrfurcht durchleuchtet. Die oft nicht leichten Probleme werden mutig aufgezeigt, und der Verfasser weicht der Auseinandersetzung mit unserer Zeit nirgends aus. Die Unmittelbarkeit des Stiles macht das Buch anregend und leicht verständlich, und besonders das letzte Kapitel «Vom rechten Empfang» wird manchem eine kostbare Hilfe sein. Die besinnliche und für eine immer notwendige Vertiefung wertvolle Schrift verdient die beste Empfehlung.
J. Hüßler in «Das neue Buch»

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung

Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder

Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit einiger Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu nehmen. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend verwendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße, beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanellwand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auzuprobieren. Wir hoffen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu demonstrieren.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

ALTARMISSALE — BREVIERE

finden Sie in verschiedenen Ausgaben und Preislagen bei uns vorrätig. Verlangen Sie eine Offerte für die neuen, sehr schönen und praktischen Ausführungen.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Tropical- und Trevira-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Spezialgeschäft
für Priesterkleider

ROOS-LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Altarschmuck

Jetzt, wo die Natur Blumen in reicher Fülle und Mannigfaltigkeit hervorbringt, ist das Schmücken der Altäre leicht. In schönen Vasen, aus Messing, poliert oder patiniert, Kupfervasen, gehämmert, mit schwerem Fuß für gute Standfestigkeit, wird die Wirkung des Altarzierens noch erhöht. Sie finden bei uns eine reiche Auswahl.

J. Sträßle
Kirchenbedarf
Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN